

Oswald von Wolkenstein – „The Cosmopolitan“

Konzert Nr. 4

Freunde Alter Musik Basel

05. apr
2019

Fr. 19.30 Uhr
Peterskirche Basel

ENSEMBLE
LEONES

10jähriges Jubiläum

Els Janssens-Vanmunster _ Gesang
Miriam Andersén _ Gesang, Harfe, Horn
Mara Winter _ Traversflöte, Gesang
Baptiste Romain _ Vielle, Dudelsack
Marc Lewon _ Gesang, Laute & Leitung



KIRCHGEMEINDE
BASEL WEST
ST. PETER

Oswald von Wolkenstein – „The Cosmopolitan“

Do fraig amors

Stampanie (Arr.: Baptiste Romain) *instrumental*

Durch aubenteuer tal und perg

Gar wunnichleich

Wes mich mein búl *instrumental*

Des himels trone

Zergangen ist meins herzen we *instrumental*

Zergangen ist meins herzen we

Ain gút geboren edel man *instrumental*

Nu rue mit sorgen

Pause

Wer ist die da durchleuchtet

Ich klag, ich klag *instrumental*

Es fúgt sich

Ach senliches leiden

Mit gúnstlichem herzen

Freu dich du weltlich creatúr *instrumental*

Herz prich

Wol auff, wir wellen slauffen *instrumental*

/ Bog de primi was dustu da



Das Programm dieses Konzerts ist 2013 unter dem Titel THE COSMOPOLITAN – SONGS BY OSWALD VON WOLKENSTEIN auf CD erschienen und kann am Konzertabend erworben werden.

Gesungene Texte

Do fraig amors, Ach meine aufrichtige Geliebte,
adiuva me! steh mir bei!
ma lot, mein ors, Mein Pferd, mein Ross
na moi sercce, und auch mein Herz
rennt mit gedanck, streben,
frau, puräti. Herrin, nur zu dir.
Eck lopp, ick slapp, Wenn ich eile, schlafe,
vel quo vado, egal, wo ich bin –
wesegg mein krap es hält mich fürwahr mein Anker
ne dirs dobro. nicht fest.
iu gslaff ee franck Gefangen, doch einst frei
merschi vois gri. flehe ich dich an.

*Teutsch, welchisch mach! Mach's Deutsch, Italienisch,
franzoisch wach! französisch erweck es,
ungrischen lach! lach auf Ungarisch,
brot windisch bach! back Brot auf Slowenisch,
flemming so krach! lass es dann flämisch ertösen!
latein die sibend sprach. Die siebte Sprache ist Latein.*

Mille schenna, Holde, schönste Frau,
ime, man gúr, sieh her, mein Herz,
peromnia überall
des leibes spúr. sei mir nahe!
Cenza befiu Ernsthaft
mit gschoner war und mit Anstand
dut servirai, bin ich dir ganz zu Diensten,
pur zschätti gaiss, was immer du wünschst.
nem tudem frai Ich begeben mich wirklich nie
kain falsche rais. auf krumme Pfade.
got wett wol, twiw Gott weiss genau, wie
eck de amar. sehr ich dich liebe.

Teutsch, welchisch ... Mach's Deutsch, Italienisch, ...

De mit mundesch, Was immer du wünschst,
Margaritha well, meine schöne Grete,
exprofundes aus innerstem Antrieb

das tún ich snell. tue ich das sofort.
datt löff, draga Glaub das, liebste
griet, per ma foi! Grete, bei meiner Treue!
In recommisso Unter deine Befehlsgewalt
diors et not bei Tag und Nacht
mi ti commando, stelle ich mich,
wo ich trott, wo ich auch wandle!
jambre, twoia, Geliebte, der Deine allein,
allopp mi troi. in völliger Ergebenheit!

Deutsch, welchisch ... Mach's Deutsch, Italienisch, ...

Durch aubenteuer tal und perg

so wolt ich varen, das ich nicht verläge,
Ab nach dem Rein gen Haidelweg,
in Engelant stúnd mir der sin nicht träge,
gen Schottlant, Ierrland über see
auf hölggen gross gen Portugal zu siglen;

nach ainem plúmlin was mir we,
ob ich die liberei da möcht erstiglen
von ainer edlen kúnigin,
in mein gewalt verriglen.

Von Lizabon in Barbarei,
gen Septa, das ich weilent half gewinnen,
da manger stolzer mor so frei
von seinem erb músst hinden aus entrinnen.

Granaten hett ich bas versúcht,
wie mich der rotte kúng noch hett
emphangen.
zu ritterschafft was ich geschúcht,

Damit ich etwas erlebe und mich nicht
'verliege',
wollte ich über Berg und Tag ziehen,
hin zum Rhein nach Heidelberg,
auch England reizte mich nicht wenig,
dann weiter nach Schottland und Irland,
um hernach auf schweren Lastschiffen
nach Portugal übers Meer zu segeln.
Ich hatte Sehnsucht nach einem ‚Blümchen‘,
wollte mir diesen Dekor
von einer edlen Königin ‚erklimmen‘
und ihn ganz fest in Besitz nehmen.

Weiter von Lissabon ins Berberland,
nach Ceuta, das ich einst erobern half
und wo viele edelfreie Mauren
von ihren Besitztümern hinten hinaus
entfliehen mussten.

Ich hätte danach auch Granada auf die
Probe gestellt –
wie mir da der ‚rote‘ König noch Audienz
gewährt hatte!
Ich hatte mich in ritterlichem Schmuck
befunden,

vor meinen kindlin wer ich darinn gangen –
dafür mütt ich zu tisch mit ainem
stubenhaitzer brangen.

Wie wol ich mangan herten straiß

ervaren hett, des hab ich klain genossen,
seid ich ward zu dem stegeraiß
mit baiden sporen seuberlich verslossen.
dieselbig kunst ich nie gesach,

doch hab ich sei an schaden nicht geleret;

do klagt ich got mein ungemach,
das ich mich hett von Hauenstein verferret,

ich forcht den weg gen Wasserburg,

wenn sich die nacht versteret.

In ainem winckel sach ich dort
zu Fellenberg zwen boien, eng und swere.

ich swaig und redt da nicht vil wort,
ie doch gedächt ich mir nöttlicher mere.

wurd mir die ritterschafft zu tail,
in disen sporen möcht ich mich wol
streichen.

mein gogelhait mit aller gail
geriet vast trauriklich ab in ain keichen;
was ich güt antlas dorumb gab,

das tet ich haimeleichen.

Also lag ich ettlichen tagk,
der römisch kúng die sorg mir nicht
vergulde,

vor meinen Pagen wäre ich einmarschiert;
stattdessen durfte ich bei Tisch
neben einem Stubenheizer ‚glänzen‘.

Zwar hatte ich schon viele beschwerliche
Streifzüge
mitgemacht, doch half mir das kein bisschen,
als man mich rings um den Steigbügel
an beiden Sporen straff niederband.
Eine solche Gepflogenheit hatte ich nie
zuvor gesehen,
und ich erlernte sie auch nicht, ohne
Schaden zu nehmen;
ich klagte da Gott mein Unglück,
dass ich mich von Hauenstein fortbegeben
hatte,
und fürchtete mich vor dem Weg nach
Wasserburg
bei sternbedeckter Nacht.

In einem Winkel machte ich dort
auf Vellenberg mit zwei engen, schweren
Fussfesseln Bekanntschaft.

Ich war ruhig, redete nicht viel,
doch erinnerte ich mich an schlimme
Berichte.

Hätte ich ritterlich auftreten dürfen,
mit solchen ‚Sporen‘ wäre ich eindrucksvoll
zur Wirkung gekommen.

All meine ausgelassene Fröhlichkeit
sackte ganz jämmerlich zu einem Ächzen ab;
was ich mir dafür als gerechte
Wiedergutmachung vorstellte,
behielt ich für mich.

So lag ich viele Tage;
selbst der König könnte mir diese
Bangigkeit nicht entgelten,

das ich nicht wesst, wenn mir der nack
verschrotten wurd, wie wol ich hett kain
schulde.
zwar oben, niden, hinten, vor
was mir die hüt mit leuten wolbestellet.

„wart, Peter Märckel, zu dem tor,
er ist bescheid, das er uns nit entsnellet!“

mein listikait hett in der fürst
die oren vol erschellet.

Darnach so ward ich gen Insbrugk
ain Preussen vart gen hoff köstlich gefüret,

dem meinem pfärd all über rugk
verborgenlichen niden zú versnúret.
ellender rait ich hinden ein
und hett doch nicht des kaisers schatz
verstolen.

man barg mich vor der sunne schein,
für springen lag ich zwainzig tag verholen.

was ich da auff den knieen zerraiss,
das spart ich an den solen.

Die selbig red was wol mein fúg;
mit meines búlen freund músst ich mich
ainen,
die mich vor jaren ouch beslúg
mit grossen eisen niden zu den bainen.

was ich der minn genossen hab,
des werden meine kindlin noch wol innen,
wenn ich dort lig in meinem grab,
so müssen si ire hendlin dorumb winden,
das ich den namen ie erkannt
von diser Hausmaninnen.

denn ich wusste nicht, wann mir das Genick
gebrochen werden sollte, obwohl ich
unschuldig war.

In der Tat, oben, unten, hinten und vorne
waren Leute für meine Bewachung gut
postiert.

„Aufgepasst, Peter Merkel, hin zum Tor,
damit er uns nicht entwischt – er ist nämlich
gerissen!“

Von meiner Schlauheit hatte ihm der Fürst
die Ohren vollgesungen.

Hernach wurde ich –
wie bei dem Preussenzug – pompös nach
Innsbruck zum Hof geleitet,
auf den Rücken meines Pferdes straff,
unauffällig nach unten hin festgebunden.
Jämmerlich ritt ich hintendrein,
obwohl ich keineswegs den Schatz des
Kaisers gestohlen hatte.

Man verbarg mich vor dem Sonnenlicht:
Zwanzig Tage lag ich versteckt, anstatt zu
tanzen.

Was ich auf den Knien zerschliss,
das sparte ich an den Sohlen ein.

Diese Worte waren für mich vorteilhaft.
Ich hatte mich mit dem Gefährten meiner
Geliebten auszusöhnen,
die mich vor Jahren sogar
mit schweren Eisenstücken unten an den
Beinen beschlagen hatte.

Was mir durch diese Liebe zuteil wurde,
können meine Kinderlein noch gut spüren;
selbst wenn ich schon in meinem Grab liege,
werden sie darüber ihre Händchen winden,
dass mir je der Name
dieser Hausmannin unterkam.

Do sprach der herr auss zornes wän
gen seinen reten gar an als verdriessen:
„wie lang sol ich in ligen lan?

künt ir die taiding nimmer mer versliessen?

was hilft mich nu sein trauren dá?
mein zeit getraut ich wol mit im vertreiben,

wir müssen singen fa, sol, la
und tichten hoflich von den schönen weiben.
pald ist die urfech nicht berait,
so lat si kurzlich schreiben.“

Dem kanzler ward gebotten zwar,
auss meiner vãncknuss half er mir behende,
geschriben und versigelt gar.
des danck ich herzog Fridrich an mein ende.

der marschalck sprach: „nu tritt mir zú,
mein herr hat deins gesanges kom erbitten.“
ich kom fúr in, do lacht er frú;
secht, do húb sich ain heulen ane sitten.
vil mancher sprach: „dein ungevell
soltu nicht han verritten.“

Der wirdig got, der haimlich got,
der wunderlich in den vil ausserkoren,
der liess mir nie kain freis gebott
die leng, des han ich dick ein spil verloren.
mein tentschikait und úppig er

ist mir durch in an wasser offt erloschen,

7 | wann zeuch ich hin, so wil er her,

Es sagte der Fürst – die zornigen Gedanken
besänftigt –
ganz frisch heraus zu seinen Räten:
„Wie lange soll ich ihn denn noch liegen
lassen?

Könnst ihr diese Rechtssache nicht endlich
abschliessen?

Was nützt mir seine Betrübnis hier?
Ich glaube, dass ich mir mit ihm gut meine
Zeit verkürzen kann;
wir werden ‚fa, sol, la‘ singen
und höfisch über die schönen Frauen dichten.
Ist die Urfehde nicht bald fertig,
so lasst sie schleunigst schreiben!“

Dem Kanzler wurde das in der Tat sogleich
aufgetragen,
und er befreite mich rasch aus meiner
Gefangenschaft –
mit Brief und Siegel.
Dafür bin ich Herzog Friedrich dankbar bis
zu meinem Tod.

Der Marschall sprach: „Folg mir nach,
mein Herr wünscht, dich singen zu hören!“
Als ich vor ihn trat, lachte er sogleich;
seht, da wurde hemmungslos drauflosgejoht.
So mancher sagte: „Vor deiner Strafe
hättest du nicht davonlaufen sollen!“

Der würdevolle, unsichtbare Gott,
so wunderbar durch seinen hoch Auserkorenen,
liess mir auf Dauer nie meinen freien Willen,
weshalb ich oft das Spiel verloren habe.
Meine Geziertheit und mein eitles
Ehempfunden
sind von ihm häufig ohne Wasser ‚gelöscht‘
worden,
denn ziehe ich dorthin, so will er hierher;

in disem streit so wird ich überdroschen.
verdiente straff zwar umb die minn
bestet mich manchen groschen.

in diesem Kampf werde ich einfach
übertölpelt.
Die gerechte Strafe für meine Leidenschaft
kostet mich viele Groschen.

**Gar wunnichleich hat si mein
herz besessen,**

in lieb ich ir gevangen bin mit stetikait,
verslossen gar in der vil zarten ermlin strick.

Ganz berauschend hat sie sich meines
Herzens bemächtigt,
durch meine Liebe bin ich ihr in Treue
anheimgefallen,
fest eingeschlossen in die so zärtliche
Umschlingung ihrer Arme.
Dir allein gehöre ich, mein höchstes Glück,
das kann ich dir fürwahr verbiefen!

Mein höchstes hail, ich bin dein aigen,
zwar des gib ich dir meinen brieffe.

„In welcher main hastu dich freud
vermessen
gen mir? doch unergangen so bin ich
berait.
herzlieb, nim war, das uns nicht vach der
melder rick!
als ungevell behüt die faigen,
jo und geschech in nimmer lieff!“

„In welcher Absicht rechnest du dir bei mir
Freude aus?
Zu einer Erfüllung bin ich nicht bereit.
Herzliebster, gib Acht, dass uns nicht die
Fallstricke der Verräter fassen!
Alles Unheil nehme sich dieser Bösen an,
ja, es widerfahre ihnen nichts Angenehmes
mehr!“

In aller treu, weib, du solt nicht vergessen,
teglich ist mein belangen dir zu dienst
berait.
der freuden schar ich wart von liechten
öglin blick,
dein mündlin rot mit süssem naigen
schon mich beroubt der sorgen tieff.

Ganz treu – das solltest du, Frau, nie
vergessen –
stehe ich dir sehnsuchtsvoll Tag für Tag zu
Diensten bereit.
Ich erhoffe mir aus dem Blick heller Äuglein
eine Menge Freuden;
dein rotes Mündlein befreit mich mit einem
reizenden Zunicken
anmutig von tiefem Kummer.

Des himels trone

entfärbet sich
durch tags gedranck,
Die voglin schone
erwecken mich
mit süssem klanck.
Verswunden ist der snee,
laub, gras, kle
wunnikleich entspringen.
Des wil ich von herzen
an smerzen
meiner frauen, singen,
Die mir kan wenden
als mein senden,
trauren blenden
mit den henden
minnikleich,
freudenreich
macht mich die raine,
klaine
ist mein ungemach.
Wenn ich gedenck
an ir gelencke
sunder wencke
freuntlich schrencke,
die si kan,
undertan
so ist mein leib
dem zarten weib,
neur wo ich gach.

Der Himmelsthron
erbleicht
vom Ansturm des Tages,
die Vöglein
wecken mich sanft
mit anmutigem Schall auf.
Der Schnee ist verschwunden;
Laub, Gras und Klee
spriessen herrlich.
Deshalb möchte ich von Herzen,
frei von Leid
für meine Herrin singen,
die mir
all meine Sehnsucht stillen,
die Traurigkeit auslöschen kann
mit den
zarten Händen;
freudvoll
lässt mich die Edle werden,
gering
ist mein Kummer.
Denke ich
an ihr Drehen,
ihr unentwegtes
liebevollnes Umfängen,
auf das sie sich versteht –
untergeben
bin ich dann
der zärtlichen Frau,
wohin ich auch eile.

Pfeiff auf, lass raien,
die lind ist grüne,
der wald entsprossen,
Gen disem maien,
herz lieb, bis kúne
und unverdrossen;

Spiel auf zum Reigen!
Die Linde grünt,
der Wald schlägt aus.
In diesem Mai
sei munter, Herzliebste,
und unbeschwert!
Betrachte die glänzenden Blümchen,

wolgevar, schön gefärbt,
zierlich ir gepflanze, zierlich im Wuchs!
Dorinn well wir brangen. Mit ihnen wollen wir uns herausputzen!
emphangen Entzündet
sind die liechten glenze, wurde der helle Glanz
Von manger varbe, in vielen Farben:
junck und marbe, junge und zarte
schmelhlin garbe, fertige Gräslein,
würzlin harbe, herbe Kräutlein
manigvalt. vieler Art.
neu und alt Neue wie alte
hand sich gesüset, sind süss geworden,
grüset begrüsst
sei ir sprinz und spranz, seien ihr Sprossen und Spriessen!
Gezwait, gefieret, Zu zwei, zu viert,
schärlich tieret, in Scharen von Tieren
schrailich gieret, begehrt schreiend,
kurzlich schieret eilt emsig
alle gnucht. die ganze Lebensfülle.
weiplich zucht, Du Abbild weiblichen Anstands,
gedenck an mich, beachte mich,
wenn ich wenn ich
kom zu dir an den tanz. dir beim Tanz begegne!

Fliehet scharpf winde, Flieht, ihr herben Stürme,
lat uns an not, bedrängt uns nicht mehr;
ir seit genidert, ihr seid besiegt,
Die meinem kinde die ihr meinem Mädchen
sein mündlin rot das rote Mündlein
han durchfidert. rissig gemacht hattet!
Sein amplick, hendlin weiss Ihre Erscheinung mit den weissen Händchen
sol mit fleiss möge sorgsam
von eu versichert sein, vor euch bewahrt sein,
Wenn si durch die aue wenn sie, die Au durchstreifend,
mit taue mit Tau
benetzt ir schüchlin klain. ihre kleinen Schühlein benetzt.
Wol auf die lassen Na los, ihr Trägen,
an die gassen, auf die Gasse!

die vor sassen	Die ihr zuvor
als die nassen	wie die Durchnässten
auf der banck,	auf der Bank sasset,
blöd und kranck,	gleichgültig und lahm,
freut eu der sunne!	erfreut euch an der Sonne!
kúler brunne	Der kühle Brunnen,
klar geflinst.	glitzernd hell!
Mai, du kanst machen	Mai, du vermagst
allen sachen	allen Dingen
ain erwachen,	einen Neubeginn zu schenken,
des wir lachen.	was uns lachen macht.
fraget, wes?	Ihr fragt, worüber?
alles des,	Einfach darüber,
das neur ain got	dass uns einzig und allein Gott
an spot	wahrhaft
uns sölche gnad verzinnst.	eine solche Gnade angeideihen lässt.

Zergangen ist meins herzen we,

seid das nu fliessen wil der snee	Vergangen ist mein's Herzens Weh,
ab Seuser alben und aus Flack,	weil jetzt zerschmelzen wird der Schnee
hort ich den Mosmair sagen.	da auf der Seiseralm und Flagg,
Erwachet sind der erden túnst,	hört' ich den Mosmair sagen. Die
des meren sich die wasser rúnst	Bodendünste sind erwacht,
von Castellrut in den Isack,	die Wasserläufe schwellen an
das wil mir wol behagen.	von Kastelrut zum Eisak hin –
Ich hör die voglin gros und klain	das wird mich richtig freuen.
in meinem wald umb Hauenstain	Ich hör' die Vöglein gross und klein
die musick brechen in der kel,	in meinem Wald um Hauenstein
durch scharpfe nöttlin schellen,	die Proportionen der Musik aus ihrer Kehl'
Auf von dem ut hoch in das la,	durch helle Töne schallen:
und hrab zu tal schon auf das fa	vom Ut hinauf bis hoch zum La
durch manig süsse stimm so hel;	und dann herab schön auf das Fa
des freut eu, gút gesellen!	aus vielen zarten Stimmen hell
	das freut euch, liebe Freunde!

*Was get die red den Plätscher an?
mein singen mag ich nicht gelän,
wem das missvall, der lass mich gän
und sei mir heur als verd!
Ob mir die vaigen sein gevar,
noch tröst ich mich der frummen zwar,
wie wol das heuer an dem jar
valsch böse munz hat werd.*

*Was geht die Red' den Plätscher an?
Mein Singen höre ich nicht auf,
wem es missfällt, der lass' mich zieh'n,
es interessiert mich nicht.
Wenn mir die Üblen feindlich sind,
dann tröst' ich mit den Guten mich,
obwohl jetzt schon in diesem Jahr
gefälschte Münzen wertvoll sind.*

Verswunden was meins herzen qual,
do ich die ersten nachtigal
hort lieplich singen nach dem pflüg
dort enhalb in der Matzen.
Da sach ich vierstund zwai und zwai
gewetten schon nach ainem rai,
die kunden nach des Mutzen füg
wol durch die erden kratzen.
Wer sich den winder hat gesmuck
und von der bösen welt verdruckt,
der freu sich gen der grünen zeit,
die uns der mai wil pringen.
Ir armen tier, nu raumt eur hol,
get, sücht eur waid, gehabt eu wol!
perg, aw und tal ist rauch und weit,
des mag eu wolgelingen.

Verschwunden ist meins Herzens Qual,
als ich die erste Nachtigall
hinter dem Pflug schön singen hört'
dort drüben in der Matzen.
Dort sah ich viermal zwei und zwei
in einer Reihe eingespannt,
die konnten nach des Mutzers Art
gut durch die Erde scharren.
Wer sich im Winter hat versteckt
und vor der bösen Welt verdrückt,
der freu' sich auf die grüne Zeit,
die uns der Mai wird bringen.
Ihr armen Tiere, kommt hervor,
geht auf die Weide, habt es schön!
Berg, Au und Tal belaubt und weit –
das wird euch gut gefallen.

Was get die red ...

Was geht die Red' ...

Übersetzung: Dieter Kühn

„Nu rue mit sorgen, mein
verborgenlicher schacz!
sleius dein augen schricklich zu
gen des lichten tages hacz,
im ze tracz!
herzen lieb, es ist noch fru.
all dein trauren, lauren las,

„Schlummere ängstlich, du mein
versteckter Schatz!
Drück furchtsam deine Augen
vor dem Ansturm des hellen Tages zu,
ihm zum Trotz!
Es ist noch früh, Herzliebster.
Lass die Bekümmerung, das Harren,

freuden hoff und halt die mass!
tustu das,
so bistu wol mein.“
„ach liebe diren, das sol sei sein.

erwarte dir Freude und sei besonnen!
Befolgst du dies,
so gehörst du sicher mir.“
„O liebstes Mädel, so soll es sein!

Frau, thu mich straffen! ich verslaffen hab
die stund.
lucifer verschwunden ist.
ei du roselachter mund,
mach gesund,
ber dort, hie, wo mir enprisst!
dein haubt naig, saig auff mein herz,
ermlein schrenck sunder smerz,
treib den scherz,
der uns, frau, mach gail!“
„zart lieber man, das sei mit hail.

Bestraf mich, Herrin! Ich habe die Frist
verschlafen.
Der Morgenstern ist verschwunden.
Ach, du rosenfarbener Mund,
mach heil,
hilf dort und hier, wo immer ich Mangel leide!
Neig dein Haupt, senk es meinem Herzen zu!
Umschling mich unbeschwert mit deinen
Ärmchen!
Vergnüg dich damit,
was uns, Herrin, froh stimmen kann!“
„Trauter, liebster Mann, voll Glück geschehe
dies!

Der glanz durch grebe von der plebe ist
entrant;
ich hor voglin doene vil.
tag, wer hat nach dir gesant?
dein gewant
unser scham nicht teken wil.
zwar dein greis ich preis doch klain.“
„guten morgen, liebstes ain.
nicht ser wain,
meiner kunft, der wort schir.
mit urlaub, frau, hail wunsch ich dir.“

Der graue Schimmer wird bereits vom
blauen verdrängt;
viele Vogelstimmen vernehme ich.
Wer hat denn nach dir geschickt, Tag?
Deine Kleidung
wird unsere Schmach nicht verhüllen:
Über dein Grau vermag ich wahrlich nicht
zu jubeln.“
„Geniess den Morgen, meine allerliebste
Einzige!
Weine nicht so sehr,
bald darfst du meine Rückkehr erwarten!
Ich nehme Abschied, Herrin, und wünsche
dir viel Glück!“

Wer ist, die da durchleuchtet

für aller sunnen glanz

Und keüklischen durchfeuchtet
uns den verdorten kranz?

Wer ist, die vor an dem raien fürt den tanz

Und dem vil zarten maien pringt seinen phlanz?

Ain edle junckfrau klar,
die zwar fürwar ain sun gebar,
der keuschlich ain ir vatter was,
mäglichen rain si des genas,

selb dreien freien unitas,
da von wir sein getrösst, erlösst
von scharpfer helle gier.

Wer kan die magt volzieren
nach adeleicher art?

auf erd kain lieber dieren
zwar nie geboren wart.

ei du traut minnikliche, keusche creatur!
dein klarheit glanzet an geteusche über alle
figur,

recht als der liecht rubein
an pein pringt schein durchsichtig vein,

sein undertan in goldes runst;

der eren van mit vollem gunst
trivallen, schallen sunder plunst
so wil ich, von der zarten warten
gnaden schier.

Wer ist die ros an doren,
do von man list und sagt,
und die den grossen zoren

Wer ist sie, die

mehr als aller Sonnenglanz

für uns den dünnen Kranz erstrahlen lässt
und erfrischend befeuchtet?

Wer ist sie, die an der Spitze des Reigens
den Tanz anführt

und dem milden Mai sein Spriessen schenkt?

Eine edle, reine Jungfrau,

die uns wirklich einen Sohn gebar,

der auf keusche Weise zugleich ihr Vater war.

Jungfräulich-rein wurde sie von ihm
entbunden,

der selbst die dreifache freie Unitas bedeutet,

durch deren Hilfe wir Zuversicht gewinnen

und der brutalen Höllengier entkommen.

Wer vermägt schon die Jungfrau

gemäss ihrem adeligen Wesen hinreichend
auszuschmücken!

Auf der ganzen Welt

wurde wahrlich nie ein lieblicheres Mädchen
geboren.

Ach, du liebevoll holdes, keusches Geschöpf:

Ganz ohne Trug überstrahlt deine Lauterkeit

deine gesamte Erscheinung,

genau wie der helle Rubin,

der mühelos seinen zart durchscheinenden
Glanz

über seine Diener im gewundenen Gold
hervorbringt.

Hingebungsvoll möchte ich das Ehrenbanner

ohne Prahlerlei dreifaltig laut besingen

und mir von der Lieblichen

schon bald Gnade erhoffen.

Wer ist diese Rose ohne Dornen,

über die man liest und spricht,

und die den mächtigen Zorn

all über rugke tragt,
wenn si uns an dem jungsten tage machet los
aus manigvaltlicklicher klage, michel gross?

wem denn der schossen sail

an mail mit hail schon wirt zu tail
ain drumm, der hat dich, frau, erkant;
der helle phat wirt im entrant.
ei klare, ware, schildes rant,
erbrich des tiefels sper, sein ger
versetz im, junckfrau zier! – Amen.

ganz auf ihre Schultern lädt,
wenn sie uns am Jüngsten Tag
aus dem vielgesichtigen, tiefsten Jammer
erlöst?

Wer dann eines Stücks der makellosen
Nabelschnur
zu seiner Rettung glücklich habhaft wird,
der hat sich dir, Herrin, zugewandt;
ihm bleibt der Höllenpfad erspart.
Ach Reine, Aufrichtige, du Schild:
Zerbrich den Speer des Teufels, seinen Spiess
lenk ab, herrliche Jungfrau! Amen.

Es fúgt sich do ich was von zehen
jaren alt,

ich wolt besehen, wie die werlt wer gestalt.

mit ellend, armút mangan winkel, haiss und
kalt,

hab ich gebawt bei cristen, Kriechen, haiden.

Drei pfenning in dem peutel und ain stúcklin
brot,

das was von haim mein zerung, do ich loff
in not.

von fremden freunden so hab ich manchen
tropfen rot

gelassen seider, das ich wand verschaiden.

Ich loff ze fúss mit swerer búss, bis das mir starb
mein vatter, zwar wol vierzen jar nie ross

erwarb,

wann aines roupt, stal ich halbs zu mal mit
valber varb,

und des geleich schied ich da von mit laide.

Zwar renner, koch so was ich doch und

15 | marstaller,

Als ich zehn Jahre alt war, passte es,

dass ich sehen wollte, wie die Welt
beschaffen sei.

Voll Jammer und Armut habe ich in so
manchem heissen und kalten Winkel
bei Christen, Orthodoxen, Heiden gehaust.
Im Beutel drei Pfennige und ein Stückchen
Brot

waren meine Wegzehrung von daheim, als
ich ins Elend rannte.

Durch merkwürdige ‚Freunde‘ habe ich
seither so manchen roten Tropfen

vergossen, dass ich zu sterben meinte.

Schwer büssend lief ich zu Fuss, bis
mein Vater starb – schon vierzehn Jahre, aber

tatsächlich noch zu keinem Pferd gekommen,
bloss eines geraubt; noch dazu hatte ich ein

‚halbes‘ gestohlen, einen Falben,
und wurde bedauerlicherweise auf die

gleiche Art wieder davon getrennt.

Ja, ich war Laufbursch, Koch und

Pferdeknecht;

So kan ich der vergessen nimmer ewiglich,
die mir hat geben mut uff disem ertereich;
in aller werlt kund ich nicht finden iren
gleich,
auch fürcht ich ser elicher weibe bellen.
In urtail, rat vil weiser hat geschätzt mich,
dem ich gevallen han mit schallen liederlich.
ich, Wolkenstein, leb sicher klain
vernünftiglich,
das ich der werlt also lang beginn zu hellen,
Und wol bekenn, ich wais nicht, wenn ich
sterben sol,
das mir nicht scheiner volgt wann meiner
berche zol.
het ich dann got zu seim gebott gedienet
wol,
so forcht ich klain dort haisser flamme
wellen.

Ich kann aber auf ewig sie nicht mehr
vergessen,
die mir auf diesem Erdenrund Frohmut
verliehen hat;
auf der ganzen Welt vermöchte ich nicht
ihresgleichen zu finden.
Ausserdem fürchte ich sehr das Gekeife der
Ehefrauen.
Urteil und Rat von mir hat mancher Weise
schon geschätzt,
dem auch meine flotten Lieder gefielen.
Ich, Wolkenstein, lebe sicher unbedacht,
indem ich so lange schon mit der Welt
übereinstimme.
Auch gestehe ich ein, nicht zu wissen, wann
ich sterben werde,
worauf mir nichts Greifbareres zur Seite
stehen wird als die Frucht meiner Taten.
Hätte ich dann Gott seinem Wunsch gemäss
rechtschaffen gedient,
so würde ich mich dort vor dem Lodern der
heissen Flammen nicht fürchten.

Ach senliches leiden,

meiden, neiden, schaiden, das tüt we,

besser wer versunken in dem see.

zart minnikliches weib,

dein leib mich schreibt und treibt gen

Josaphat.

herz, mút, sin, gedanck, ist worden mat.

es schaidt der tod,

ob mir dein gnad nicht helfen wil

auss grosser not;

Ach, Liebesschmerzen,

Meiden, Zanken, Auseinandergehen – das
tut weh;

besser wäre es, im Meer zu versinken!

Anmutig liebeizende Frau,

du verbannst und treibst mich nach
Josaphat.

Herz, Gemüt, Geist und Verstand sind
kraftlos geworden.

Der Tod wird dies beenden,
wenn mir deine Gnade nicht
aus schwerer Not hilft;

mein angst ich dir verhil.
dein mündlin rot
hat mir so schier mein gier erwecket vil,
des wart ich genaden an dem zil.

meine Beklommenheit verberge ich vor dir.
Dein rotes Mündlein
hat in mir im Nu ein so heftiges Verlangen
geweckt,
dass ich ausharre, um am Ende erhört zu
werden.

Mein herz in iamer vicht,
erbricht. bericht und slicht den kummer jol!
frau, schidlicher freuntschafft wart ich so,
recht als der delephin,
wenn in der sin fúrt hin zu wages grund
vor dem sturm, und darnach wirt enzunt
von sunnen glast,
die im erkúckt all sein gemút.
herzlieb, halt vast
durch all dein weiplich gút!
lass deinen gast
nicht sterben, serben, werben in unfrút!
in ellenden pein ich tob und wút.

Mein Herz müht sich im Elend ab
und zerbricht. So mässige und besänftige
doch den Kummer!
Ich warte, Frau, auf eine warmherzige
Aussöhnung,
so wie der Delphin,
der, wenn ihn bei Sturm sein Verstand zum
Meeresgrund leitet,
jedoch hernach
im Glanz der Sonne erstrahlt,
die ihm sein ganzes Herz erfrischt.
Herzliebste, halt an mir fest
im Namen all deiner weiblichen Güte!
Lass deinen ‚Fremdling‘
nicht sterben, darben, sich in Verzweiflung
winden!
Ich rase und tobe vor Trennungsschmerz.

Mein houbt, das ist beklait
mit waffen, slauffen, straffen die natur,
das mich twingt ain stund fúr tausent ur.
wenn ich mein laid betracht
die nacht, so wacht mein macht mit klainer
krafft,
und ich freuden ganz wird sigehaft.
mich niemand tröst
und ist mein leiden sicher gross,
mein herz, das wirt gerösch
mit manchem seufften stoss.

Mein Kopf ist eingehüllt
in Wehklagen, Dösen, Hader mit mir selbst:
Eine Stunde beklemmt mich daher mehr als
tausend sonst.
Wenn ich nachts über meinen Kummer
nachsinne,
liege ich ganz entkräftet wach
und zerstöre mir gänzlich alle Freuden.
Niemand tröstet mich,
so dass mein Leid wahrlich bitter ist.
Mein Herz wird
bei so manchem Stosseufzer geröset.

ach we, wann wirt erlöst
mein trauren? tauren, lauren negt und
pösst,
da mit ich der sinn wird gar emblösst.

Ach, wann weicht
diese Traurigkeit von mir? Warten und
Harren, das quält und bohrt,
dass ich noch ganz den Verstand verliere.

Strophe I, 1. Einsatz

„Mit günstlichem Herzen

wunsch ich dir
ain vil gút jar
zu disem neu,
und was auff erd
dein herz begeret.
amen, mein hort,
zwar das ist recht.
gedenck an mich,
geselle mein!“

„Aus herzlicher Zuneigung
wünsche ich dir
ein besonders gutes
Neues Jahr
und das, was auf der Welt
dein Herz begehrt!
So soll es sein, mein Schatz,
das ist wahrlich recht.
Denk an mich,
mein Gefährte!“

2. Einsatz

„Dein schallen und scherzen
liebet mir,
das nim ich zwar;
dir Ion mein treu.
der wunsch, lieb, werd
an uns gemeret.
danck hab das wort,
ich bin dein knecht.
neur freut es dich,
zwar das sol sein.“

„Dein Singen und Vergnügtsein
gefallen mir,
das stimmt gewiss;
meine Treue sei dein Lohn:
Dieser Wunsch, Liebste,
erfülle sich bei uns!
Ich danke für die Worte
und bin dein Diener.
Freut dich das immer neu,
dann soll es wahrlich so sein!“

Strophe II, 1. Einsatz

„Mich freuet, traut weib,
dein rotter mund,
ich dein allain
mit stetikait.
dein zúchtlich er
mich tiefflich senet.

„Mich ergötzt, liebste Frau,
dein roter Mund.
Nur dein bin ich
voll Beständigkeit.
Deine sittsame Ehrbarkeit
weckt tief in mir Liebe.

des pin ich fro
unzweifel gar.
das hör ich gern,
zart, liebe Grett.“

Das stimmt mich
ganz aufrichtig froh.
Ich höre so etwas gern,
schöne, liebste Grete.“

2. Einsatz

„Dein manlicher leib
mich hat erzunt,
dasselb ich main,
ich dir berait.
dein tugent mer
höchlich mich zenet.
dem ist also,
ich sag dir war.
nach deim begern,
Os, wie es get.“

„Deine Männlichkeit
hat mich entflammt.
Ich empfinde gleich,
gehöre dir!
Dein Tugendstrom
zieht mich heftig an.
Es ist genauso,
wie ich es dir sage.
Was du dir wünschst,
Os, geschieht!“

Strophe III, 1. Einsatz

„Vergiss mein, schatz, nicht
durch all dein gút!
wwer ist mein hail,
wer tröstet mich?
des wol mich ward
der grossen freuden.
du wendst mir we,
du wendst mir pein,
du wendst mir laid
und ungemach.“

„Vergiss mich nicht, Schatz,
dank deinem Edelmut!
Wer ist meine Rettung,
wer erbaut mich?
Was für wahrlich
reiche Freuden für mich:
Du erlöst mich von Schmerzen,
du erlöst mich von Qualen,
du erlöst mich von Leid
und meinem Kummer!“

2. Einsatz

Dein schärflich gesicht
mein herz durch plút.
neur ich an mail,
frau, das tún ich.
zwar unverkart
sol ich dich geuden.
ouch du vil me,
lieb, das sol sein.

„Dein einprägsames Bild
ist in meinem Herzen erblüht.
So makellos
geschieht dies nur bei mir, Herrin.
Ganz unbeirrt
werde ich dich laut preisen.
Das gelte auch für dich,
Liebste, dann ist es recht.“

zart frau gemait,
dem kom ich nach.“

Schöne, anmutige Herrin,
darum bemühe ich mich.“

Herz, prich! [rich!] sich:
smerz [scherz] hie [dringt,]
ser [zwingt] und pringt
natürlich lieb in immer ach.
nach [rach] ich grimmiklichen schrei.
[ei] frei, gesell,
wenn [kenn] dein treu bedencken.

Herz, brich! Räch! Schau:
Scherz wird hier Schmerz.
Mich bedrängt, bezwingt
ach, Sinnenlust.
Nach Rache schreie ich, enttäuscht.
Setz frei, Geliebte,
sei mir zugeneigt, und tu's.

Hort mein, dein ain
wort mort mir gail.
unhail, das sail
ich schreiben tün an wage schild.
wild mild mein herz begriffen hat
Quat, mat! nu snell,
Gelück, rúck mir lieb verrencken!

Mein Schatz: dein Wort
übt Mord an meiner Lust.
Kein Hort, nur Tort:
Ich sag ich das ohne Schutz und Schild.
Ein Wild, nicht wild, befiel mein Herz.
Erdrück den Druck. Glück,
mach schnell, rück mir auf den Leib!

Tod, laid maid, schaid
not! rot dein mund
trost wund die hund,
der stimm mir nie wolt louffen súss.
búss múss mir freuden werden an,
wan man gefell
nie lie plausen auff schrenken.

Leid, Not, Tod: setz dem
ein Ende, Liebes. Dein roter Mund
kurier den wunden Hund,
der noch nicht laut gab mir zum Glück.
Ich, freudlos, will nun Freude!
Man blies noch nie mir Halali,
zur Strecke bracht mich nie die Lust.

Übersetzung: Dieter Kühn

Bog de primi was dustu da

gramersi ty sine cura

Ich fraw mich zwar quod video te
eum bon amor jassem toge
Dut mi sperancz na te stroio
wann du bist glancz cum gaudeo
Opera mea ich dir halt
na dobri si slusba bass calt.

Kacu mores mich machen mat
cha ge sum press hoc me mirat

Bedenk dein gnad et pietas
ne gam maluot ne men dilass
ki ti cummand en iassem dyal
wo ichs bekant ab omni mal
Hoc debes me genissen lan
troge moy G eum bonwann an.

Jo te proso dein genad all da
ge si grando et optima
Halt mich nit swer hoc rogo te
quo propenser na te troge
Flor well en piank pomag menne

das ich dir dank cum fidele

Non facis hoc so bin ich tod
sellennem tlok si tutel rot.

Sei willkommen! Was machst du hier?
Ohne einen Anflug von Bekümmerung sage
ich dir Dank!

Ich freue mich aufrichtig, dich zu sehen,
in Liebe bin ich allein dir zugetan.
Auf dir ruht all meine Hoffnung,
denn du bist mein freudestrahlender Schein.
Mit meinem Tun stehe ich dir wahrhaftig
auf viele Weise verlässlich dienend zur Seite.

Wie bringst du es fertig, mich,
deinen gefangenen Diener, so zu
schwächen? Das erstaunt mich.
Besinn dich gütig deiner Gnade!
Füg mir auf keinem Wege Schmerzen zu!
Was du befiehlt, das mache ich gerne,
sofern sich dahinter nichts Böses verbirgt.
Dass sich dies erfülle, Herrin, gönn mir wahrlich
voll Vertrauen auf ein gutes Jahr!

Ohne böse Hintergedanken ersuche ich dich
um deine wohlwollende Gnade,
zumal diese reich ist.
Nimm die Last von mir, denk so an mich,
wie ich ganz ohne Arg an dich denke!
Du Blume, hübsch und hell, rette mich aus
der Not,
auf dass ich mich für deine Treue erkenntlich
zeigen kann!
Handelst du nicht rasch, so bin ich tot
und ziehe aus grünem Wald hinaus ins Elend.

Alle Originaltexte aus:
Die Lieder Oswalds von Wolkenstein,
hrsg. von Klein, Karl Kurt et al., Berlin:
De Gruyter, 2015
(Altdeutsche Textbibliothek 55).

Alle Übersetzungen (ausser *Zergangen ist meins herzen
we & Herz, prich!*) von: Hofmeister, Wernfried:
Oswald von Wolkenstein. Das poetische Werk.
Gesamtübersetzung in neuhochdeutsche Prosa mit
Übersetzungskommentaren und Textbibliographien, Berlin,
New York: Walter de Gruyter, 2011.

Oswald von Wolkenstein: „The Cosmopolitan“

Über keinen Dichter-Komponisten des Spätmittelalters sind wir besser informiert als über Oswald von Wolkenstein, dessen Leben und Wirken durch über 1000 ausserliterarische Zeugnisse dokumentiert ist. Dabei mögen diese Dokumente überraschen, denn sie zeigen nicht Oswald, den „Minnesänger“, sondern Oswald, den Politiker, Diplomaten, Burgbesitzer, Lehnsherren und streitbaren Widersacher in Rechtsdingen. Sie enthalten Verträge, Urkunden, Geleitschreiben, Briefe, juristische Dokumente, Vorladungen und Inventare. Nur ab und zu scheint Oswald persönlich durch sie zu sprechen, selten wird direkte Rede zitiert, aber Stück für Stück zeichnen sie das Bild eines talentierten Diplomaten, geschickten Geschäftsmanns und gut vernetzten Politikers. Die Vorstellung vom „armen Ritter“, der vom Schicksal gebeutelt, einem Bänkelsänger gleich, sein Schicksal in lustige und derbe Verse kleidet, ist überholt. Oswald, dem als Zweitgeborenen das väterliche Erbe vorenthalten blieb, war in jungen Jahren gezwungen, sein Glück selbst in die Hand zu nehmen. Wollte er an Einfluss und Mittel kommen, musste er sich etwas einfallen lassen – unterprivilegiert aber war er nicht: Er stammte aus adligem Hause und hatte durch eine weitverzweigte Familie gute Verbindungen in ganz Südtirol. Zudem nahm er sein Schicksal selbst mutig in die Hand. Die frühen Jahre brachten zunächst Misserfolge und Rückschläge. So musste er sich mehrmals Geld borgen, ohne den erhofften Gewinn einzustreichen. Kontaktaufnahmen zum Hochadel verliefen im Sande und seine Teilnahme am Italienfeldzug König Rupprechts brachte ihm nichts als Schulden ein. Seine Beharrlichkeit aber zahlte sich schliesslich aus und als er ein Drittel der Burg Hauenstein im Grödnertal erbte, besetzte er den Rest sogleich im Handstreich. Diejenige Partei, die Anspruch auf die übrigen zwei Drittel erhob, hatte das Nachsehen. Der folgende Rechtsstreit um die Burg beschäftigte Oswald zwar viele Jahre lang und brachte ihm sogar Haft und Folter ein, der Grundstein für seine eigene Dynastie aber war mit dem standesgemässen Wohnsitz gelegt – trotz der besonders im Winter unerquicklichen Nordhanglage im Schatten des Schlern. Dieser Grundstein bestand nicht nur aus der erlangten Burg, sondern massgeblich aus den dazugehörigen zinspflichtigen Höfen, bei denen Oswald mit Nachdruck dafür sorgte, dass deren Abgaben auch bei ihm landeten. Was nicht auf Burg Hauenstein verzehrt oder genutzt wurde, diente als Handelsgut und brachte bare Münze.

Von Oswalds dichterischen und musikalischen Fähigkeiten wissen wir praktisch nur durch die zwei grossen Handschriften, die er zur Sicherung seines Werks von 130 Liedern (darunter 40 mehrstimmige) selbst in Auftrag gegeben hatte. Dabei weist sein Œuvre ein so umfassendes Spektrum auf, wie wir es von keinem anderen Autor des deutschen Mittelalters kennen: Es ist dichterisch wie musikalisch äusserst anspruchsvoll, rangiert im Ton von schlicht bis komplex, enthält Traditionelles, Experimentelles, aber auch die neuesten Trends. Es sind aber auch die vielen Einflüsse aus denen er schöpfte, die Oswalds Werk so besonders machen: Neben eigenen Melodien finden sich in seinen Handschriften zahlreiche Kontrafakturen, also Neutextierungen bekannter Kompositionen, die er vor allem aus dem französischen Raum übernahm. Im vorliegenden Programm präsentiert *Ensemble Leones* eine Auswahl dieses aussergewöhnlichen Repertoires: Darunter sind Klassiker, die hier in neuer Interpretation erklingen, wie das Lebenslied *Es fúgt sich* oder das Trinklied *Wol auff wir wellen slauffen*. Der Grossteil des Programms ist aber selten zu hörenden Liedern gewidmet, für deren Aufführung oft erst eine funktionierende Edition erstellt werden musste. Dazu zählen die Kanonkompositionen *Gar wunnichleich* und *Mit gúnstlichem herzen*, wobei letztere in extremer Engführung zwei verschiedene Gedichtstexte gleichzeitig erklingen lässt. Die beiden vielsprachigen Lieder *Do fraig amors* und *Bog de primi was dustu da* zeugen von Oswalds Versiertheit, mit mehreren Sprachen gleichzeitig zu jonglieren. Einen Höhepunkt an Virtuosität erfährt das Programm mit dem hoquetisch angelegten, textlich wie musikalisch fast assoziativ anmutenden *Herz prich*, während die irisierenden Farben des dreistimmigen Kanons *Nu rue mit sorgen* eine in sich gekehrte Klangwelt für das Liebesgeflüster der heimlich Liebenden zu evozieren versucht.

Zum Geleit

Ganze sieben Sprachen braucht Oswald, um im makkaronischen **Do fraig amors** die Liebe zu besingen. Da heisst es auf französisch-lateinisch „Do fraig amors, adiuva me“ – „Wenn du mich liebst, so steh mir bei!“ und auf niederländisch-lateinisch-ladinisch „Eck lopp ick slapp, vel quo vado, iu gslaff ee franck merschi vois gri“ – „Ob ich laufe oder schlafe, egal wo ich bin, gefangen doch einst frei flehe ich dich an“. In der dritten Strophe erfahren wir, wem das Liebeslob gilt:

„Was immer du wünschst, meine schöne Grete, aus innerstem Antrieb tue ich das sofort.“ – Margarete oder „Grete“ war seine geliebte Ehefrau. Der Refrain offenbart die Sprachen seines Kunstwerks: „Mach's Deutsch, Italienisch, französisch erweck es, lach auf Ungarisch, back Brot auf Slowenisch, lass es dann flämisch ertönen! Die siebte Sprache ist Latein.“ Die instrumentale **Stampanie** ist ein Arrangement über „Do fraig amors“ in einer Tanzform, die Oswald selbst häufig in seinen Liedern zitiert: Bei ihm steht die „Stampanie“ („Estampie“, oder deutsch: Stampf) ausserdem als Sinnbild für gute Unterhaltung in geselliger Runde.

Durch abenteuer tal und perg ist ganz Oswald, wie wir ihn kennen. Dieses fünfzehnstrophige, einstimmige Erzählepos, das hier zur Hälfte erklingt, nutzt Oswald, um mit seinen „Abenteuern“ unterhaltende Selbststilisierung zu betreiben: Nachdem er sich in örtlichen Grundstücksstreitigkeiten und Fehden eine Reihe von Feinden gemacht hatte, landete er in den Zellen einer Reihe von Burgen, bevor er schliesslich nach Innsbruck vor den Landesherrn Herzog Friedrich für einen Schiedsspruch gebracht wurde. Er fädelt diese Geschichte geschickt ein, indem er zunächst von seinen Reisen um den halben Erdkreis schreibt. Statt an fürstlicher Tafel zu speisen liegt er nun aber auf Burg Vellenberg in schweren Ketten, die ihm anstelle ritterlicher Sporen um den Fuss geschnallt wurden. Seinen Humor büsste er dennoch nicht ein: „Statt tanzen: zwanzig Tage lang im Loch. Was ich auf den Knien abgerutscht, das sparte ich an Sohlen ein.“ Endlich wurde es Herzog Friedrich aber – zumindest gemäss Oswald – zu bunt: „Wie lang soll ich ihn schmoren lassen? Wir könnten unsre Zeit so schön vertreiben, wir würden singen: fa, sol, la, und höfisch dichten über schöne Frauen.“ Oswald wird endlich befreit, nicht ohne Herzog und Gott seinen Dank auszusprechen und um einige Erfahrungen reicher: „Den Übermut, der in mir schwelte, Er hat ihn, ohne Wasser, oft gelöscht.“

Im zweistimmigen Kanon **Gar wunnichleich** besingt Oswald innig die Liebe zu einer Frau. Sie aber erwidert diese Geste nicht und warnt vor den Fallstricken der Verleumder bei Hofe. Er wiederum – ganz im Geiste des Minnesangs – versichert ihr seinen beständigen Dienst. Dabei wechselt der musikalische Satz so geschickt zwischen melismatischen und syllabischen Partien, dass der Text sich nur selten überlagert: Das Gespräch wird „verdichtet“, bleibt zugleich aber verständlich. Ein

kleines Juwel, das in dieser Form bislang noch nicht gehört wurde und Assoziationen an französische Kompositionen dieser Zeit weckt. **Wes mich mein búl** ist eine der wunderbar eingängigen Oswald-Melodien, was wir zum Anlass nahmen, seine melodische Wirkung instrumental als Arrangement für Dudelsack entfalten zu lassen. *Des himels trone* hingegen, ist ein ganz besonderes Lied Oswalds: Dieses Frühlingslied in drei Strophen hat einen enormen Tonumfang und lange Melismen in den ersten beiden Teilen der Strophe. Der dritte Teil ist rhythmisch notiert und soll an den Frühlingsreigen erinnern, der im Lied besungen wird. Zwischen den Strophen lassen wir ein Horn erklingen, das den Frühling ankündigt und zugleich das Horn des Wächters vorwegnimmt, der im Tagelied (*Nu rue mit sorgen*) heimlicher Verbündeter der Liebenden ist.

Eine ganz besonders persönliche Note erhält das Programm schliesslich durch Oswalds Naturlied **Zergangen ist meins herzen we**, in dem er das Frühlingserwachen um seine Burg Hauenstein fast naturalistisch beschreibt, um es sogleich dichterisch zu überhöhen. Dabei führt er zugleich vor, dass er sich auch mit Musiktheorie auskennt: „Ich hör’ die Vöglein gross und klein in meinem Wald um Hauenstein die Proportionen der Musik aus ihrer Kehle durch „scharfe“ (*acute*) Töne erschallen: vom Ut hinauf bis hoch zum La und dann herab schön auf das Fa aus vielen zarten Stimmen hell das freut euch, liebe Freunde!“

Einer der wenigen dreistimmigen Sätze in Oswalds Handschriften ist **Ain gút geboren edel man**. Vermutlich handelt es sich auch dabei um eine Kontrafaktur, die aber – wie **Freu dich, du weltlich creatúr** – bislang nicht nachgewiesen werden konnte. Zu Ende der ersten Konzerthälfte erklingt Oswalds Tagelied-Kanon **Nu rue mit sorgen**. Bei Tagesanbruch, nach gemeinsam verbrachter Nacht, erwachen die Geliebten nur widerstrebend: „Schlummere, du mein versteckter Schatz! Drück furchtsam deine Augen vor dem Ansturm des hellen Tages zu, ihm zum Trotz!“ Er aber kann nicht bleiben, muss die Entdeckung beider fürchten: „Bestraf mich, Herrin! Ich habe die Frist verschlafen. Der Morgenstern ist verschwunden.“ Dennoch bleibt er hoffnungsfroh: „Geniess den Morgen, meine allerliebste Einzige! Weine nicht so sehr, bald darfst du meine Rückkehr erwarten!“ Nach einer kurzen Pause begrüsst Oswald uns mit seinem Marienlied **Wer ist die da durchleuchtet**: „Wer ist sie, die da leuchtet

weit mehr als Sonnenglanz, erquickend und bewässert den schon verdorrten Kranz?“ Und diese wie alle weiteren rhetorischen Fragen („Wer ist sie, die den Reigen führt beim Tanzen? [...] „Wer ist die Rose ohne Dorn?“) zielen natürlich auf die Eine ab, ohne dass auch nur einmal ihr Name genannt wird: die heilige Jungfrau. Sie ist es, die den Gläubigen vom Höllenpfad führen kann: „zerbrich des Teufels Speer, schöne Jungfrau. Amen.“ Ein weiterer Satz, sicher eine Kontrafaktur und nur bei Oswald überliefert, der ihn vor dem Vergessen bewahrte ist das dreistimmige *Ich klag, ich klag*. Offenbar hatte er eine Kontrafaktur geplant, angelegt, aber nicht mehr ausgeführt, denn zu dem Satz stehen nur einzelne Textfragmente in der Handschrift. Wir spielen die erhaltenen Noten in einem instrumentalen Arrangement.

Oswalds grosses, autobiographisches Lied **Es fúgt sich** erzählt von den bedeutenden Stationen, die sein Lebensweg bis dato genommen hatte: Mit zehn Jahren verliess er den elterlichen Hof, um sein „Glück zu suchen“. In Wahrheit wurde er wohl, wie damals üblich, an einen befreundeten Hof geschickt, um dort seine Ausbildung zum Knappen zu erhalten: „Ja, ich war Laufbursch, Koch und Pferdeknecht, auch am Ruder zerrte ich.“ So ging es los. Unterwegs bereiste er alle Länder: „Nach Preussen, Litauen, Tartarenland, Türkei, übers Meer, nach Frankreich, Italien, Spanien trieb mich die Minne.“ Zehn Sprachen lernte er unterwegs: „Französisch, Arabisch, Katalanisch, Kastilisch, Deutsch, Latein, Slowenisch, Italienisch, Russisch und Ladinisch. Ausserdem verstand ich zu fideln, trompeten, trommeln und flöten.“ Vom Schiffbruch im Schwarzen Meer erzählt er und wie er von der aragonesischen Königin Ohrringe erhielt. Nach nunmehr 40 Jahren auf dieser Welt aber sehnt er sich nach eigener Familie und Seelenheil.

Das zweistimmige Liebeslied **Ach senliches leiden**, eines der heutzutage beliebtesten Oswald-Lieder, besingt in dicht gedrängten Schlagreimen („leiden, meiden, neiden, schaiden“) den Schmerz der Liebe. Deutlich kann man heraushören, dass Oswalds Palästinaaufenthalt hier Pate stand: „Zart liebevolle Frau, du treibst, verbannt mich ins Tal Josaphat.“ Auch seine Seereisen schimmern durch die aussergewöhnlichen Metaphern: „Ich bin wie ein Delphin, den sein Gespür zum Meeresboden schickt vor einem Sturm, und den danach das Sonnenlicht beglänzt.“ Der Ausgang dieser Liebesklage indes

bleibt ungewiss. Der Neujahrskanon *Mit günstlichem herzen* mit zwei extrem eng geführten Stimmeinsätzen und zwei gleichzeitig gesungenen Texten: Was die eine Stimme vorgibt, greift die zweite Stimme auf und ergänzt Sinn wie Reim, sich gegenseitig ins Wort fallend. Aus zwei scheinbar unabhängigen Liedtexten wird ein neuer, „quergelesener“ Text. Die zweite Strophe offenbart, dass das verschachtelte Liebesgeturtel zwischen Oswald („Os“) und seiner Frau Margarete („Gret“) stattfindet.

Freu dich, du weltlich creatúr ist vermutlich eine weitere Kontrafaktur über ein französisches Lied, das hier instrumental erklingt. Es mündet in das zweistimmige **Herz, prich**, das sich in einer fast assoziativen Aneinanderreihung von Schlagreimen ergeht und ein Liebesstammeln nachzuahnen scheint. Die beiden Stimmen werfen sich Wortfetzen zu, die sich erst gegenseitig zum vollständigen Text ergänzen – die Worte in den eckigen Klammern werden von der Unterstimme beigetragen: „Herz, prich! [rich!] sich: smerz [scherz] hie [dringt,] ser [zwingt] und pringt natürlich lieb in immer ach.“ („Herz, brich! Räche dich! Sieh: Kummer vergällt hier Frohsinn, Schmerz bedrängt und verwandelt naturgegebene Liebe in ewiges Weh.“) Das Liebesleid, die Liebesverzweiflung wird so fast körperlich spürbar.

Was Oswald zu Anfang mit sieben Sprachen gelungen war, das wiederholt er zum Ende des Programms mit fünf Sprachen in **Bog de primi was dustu da**: auf Deutsch, Französisch, Lateinisch, Ladinisch und Slowenisch. In makkaronischer Sprachvermischung heisst es dann: „Sei willkommen! Was machst du hier? Ich freue mich aufrichtig, dich zu sehen, in Liebe bin ich allein dir zugetan.“ Dieses raffiniert weltgewandte Gedicht rahmen wir mit einer instrumentalen Fassung über Oswalds heute wohl berühmtestes Schenkenslied: **Wol auff, wir wellen slauffen**.

Marc Lewon

Ensemble Leones

Gesang **Els Janssens-Vanmunster**
Gesang, Harfe, Horn **Miriam Andersén**
Traversflöte, Gesang **Mara Winter**
Vielle, Dudelsack **Baptiste Romain**
Gesang, Laute &
Leitung **Marc Lewon**

Ensemble Leones feiert diese Saison sein zehnjähriges Jubiläum. Über die Jahre seines Bestehens hat sich das Ensemble für frühe Musik einen exzellenten Ruf bei Publikum und Fachpresse erarbeitet. Die Musiker, die grösstenteils der Talentschmiede der *Schola Cantorum Basiliensis* entstammen, haben in dieser Zeit sieben Alben eingespielt, von denen die meisten nominiert oder mit Preisen ausgezeichnet wurden – darunter der ICMA 2016 (*International Classical Music Award*) für die CD „Argentum et Aurum Music from the Early Habsburg Renaissance“. Ihr Markenzeichen ist die Aufführung bislang wenig bekannter Werke aus Mittelalter und Renaissance. Dabei setzen sie mit Pionierarbeit und Neuinterpretationen neue ästhetische Akzente. Hier sind ausnahmslos Spezialisten am Werk, die ihre Arbeit durch genaue Kenntnis der Quellen und eine verinnerlichte Vertrautheit mit den historischen Musikstilen untermauern und ihre Konzerte gleichzeitig zu einem virtuosen und lebendigen Klangerlebnis werden lassen. Besondere Schwerpunkte des Ensembles sind die deutschsprachige Musik des Mittelalters, frühe Instrumentalmusik und die Chansoniers des 15. Jahrhunderts.

Das Ensemble konzertiert mit grossem Erfolg auf den Bühnen renommierter Festivals wie dem *Stockholm Early Music Festival*, dem *Heidelberger Frühling*, *RheinVokal*, *Oude Muziek Utrecht* und *Laus Polyphoniae* in Antwerpen.

www.leones.de



Marc Lewon

Nach seinen Magisterstudien der Musikwissenschaft und Altgermanistik an der *Universität Heidelberg* absolvierte Marc Lewon ein Diplomstudium an der Mittelalterabteilung der *Schola Cantorum Basiliensis* im Hauptfach Laute unter Crawford Young, das er mit Auszeichnung abschloss. In ihm vereinigen sich musikalisches Talent und Forschergeist, mit denen er neue Perspektiven für die Aufführungspraxis entwickelt. Seine Aufmerksamkeit gilt speziell den plektrumgespielten Zupfinstrumenten des Mittelalters, für deren Rekonstruktion er eng mit Instrumentenbauern zusammenarbeitet und für die er Spieltechniken entwickelt und Repertoires erschliesst.

Als international konzertierender Musiker arbeitet Marc Lewon mit führenden Ensembles und Solisten der Alten Musik, darunter *Le Miroir de Musique* (Baptiste Romain), *Ensemble peregrina* (Agnieszka Budzińska-Bennett), *Ensemble per-sonat* (Sabine Lutzenberger), sowie Andreas Scholl, Crawford Young und Paul O'Dette. Sein eigenes *Ensemble Leones* gründete er 2008/2009 mit einem Konzert- und Aufnahmeprojekt zur frühesten Musiküberlieferung des Dichtersängers Neidhart. Er tritt durch zahlreiche CD- und Rundfunk-Einspielungen sowie Publikationen über frühe Musik in Erscheinung und arbeitet mit Reinhard Strohm und Birgit Lodes am Forschungsprojekt „Musik des Spätmittelalters in der Region Österreich“ der Universität Wien. Neben Dozenturen an der *Musikhochschule Leipzig*, den *Universitäten Wien* und *Heidelberg* gibt er Meisterklassen und Ensemblekurse. Er promovierte an der *Universität Oxford* unter Reinhard Strohm über „Transformational Practices in Fifteenth-Century German Music“. 2017 wurde Marc Lewon auf die Professur für Lauteninstrumente des Mittelalters und der frühen Neuzeit an der *Schola Cantorum Basiliensis* berufen.

Freunde Alter Musik Basel

Hinweis auf
das nächste
Konzert

03. mai 19

Fr _ 19.30 Uhr
Peterskirche Basel

Mit Dank für die
freundliche
Unterstützung

Karten

5 _ 6er-Abo

„In convertendo“

Grands motets und Grand concert
von G. Ph. Telemann und J. Ph. Rameau

**SolistInnen, Chor und Orchester der
Schola Cantorum Basiliensis**

Jörg-Andreas Bötticher _ Leitung

CLAIRE STURZENEGGER - JEANFAVRE STIFTUNG

ERNST GÖHNER STIFTUNG

Elisabeth Jenny-Stiftung

Tel **061_206 99 96**

Bider & Tanner, Ihr Kulturhaus in Basel

Am Bankenplatz _ Aeschenvorstadt 2 _ Basel

Ticketshop Internet: www.biderundtanner.ch

Weitere Vorverkaufsstellen:

Infothek Riehen _ Baselstrasse 43

und an der Abendkasse

Geschäftsführung / Konzertmanagement

Freunde Alter Musik Basel / Claudia Schärli

Leonhardsstrasse 6

Postfach _ CH-4009 Basel

Tel + 41_61_ 264 57 43

email info@famb.ch

www.famb.ch